

WELTBÜHNE ■ Victor Bout ist die graue Eminenz im internationalen Waffenhandel. Er hat sich ein Imperium geschaffen, an dem selbst die USA nicht vorbeikommen. Nicht zuletzt durch die illegalen Geschäfte des Tadschiken kommt der Kongo nicht zur Ruhe

Händler des Todes

VON ALEXANDER BÜHLER

Er gilt als „Händler des Todes“, Berichte des UN-Sicherheitsrats befassen sich seitensweise mit Victor Bout. Seine „Karriere“ begann mit dem Zerfall der Sowjetunion. Die riesige russische Militärmaschinerie verlor ihr Existenzrecht, die Arsenalen voller Waffen, Munition und anderem Militärgerät verstaubten. Das war die Geburtsstunde des Geschäftsmanns Victor Bout. Der damals 25-jährige Tadschike, der am Militärinstitut in Moskau Sprachen studiert hatte, kaufte zwei alte russische Militärtransportflugzeuge. Sein erstes Geld verdiente er mit dem Transport von Blumen: Er kaufte Gladiolen billig in Südafrika ein und flog sie auf die arabische Halbinsel, wo er sie teuer verkaufte. Den Unternehmenssitz verlegte er in die Freihandelszone von Schardscha, einem kleinen Emirat auf der arabischen Halbinsel. Dort konnte der Tadschike unbehelligt seinen neuen Geschäften nachgehen: Inzwischen hatte Bout den Waffenhandel als viel versprechende Einnahmequelle entdeckt.

Mit dem Ende des Kalten Kriegs hatten die USA kein Interesse mehr an den alten Stellvertreterkriegen in Afrika. Doch damit wollten sich zahlreiche Warlords nicht abfinden. Sie brauchten weiterhin Waffen. Und daran herrschte in den Staaten des ehemaligen Warschauer

Pakts Überfluss – noch immer lief die Produktion auf Hochtouren. Wie die Vereinten Nationen später herausfanden, organisierte Victor Bout in Bulgarien einen Großeinkauf: Flugabwehrkanonen, Raketenwerfer, Panzerfäuste bis zu Mörsern und Munition für AK-47-Gewehre. Zwischen Juli 1997 und Oktober 1998 verließen 38 Flugzeuge mit dem Ziel Kongo oder Tansania den bulgarischen Flughafen Burgas. Der angebliche Käufer: Togo. Tatsächlich waren aber die Waffen nicht für die togolesische Armee bestimmt, sondern für die Rebellenbewegung Unita, die Nationale Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas – entgegen dem Waffenembargo.

Werden Waffen legal verkauft, muss ein Zertifikat vorliegen, das den Endabnehmer benennt. In diesem Fall waren die vorliegenden Dokumente gefälscht, erklärten die Experten der Uno in ihrem abschließenden Bericht. Durch langwierige Recherchen konnte herausgefunden werden, dass zumindest in einem Fall Victor Bout der Absender war. Doch wie gelangten die Waffen zur Unita? Ein hochrangiger Überläufer der angolischen Rebellenbewegung brachte Licht in das Dunkel. Der damalige Präsident des Kongo/Zaire, Sese Seko Mubutu, ließ über einen libanesischen Zwischen-

händler die Waffen einkaufen – im Auftrag der Unita. Die Bezahlung erfolgte in Diamanten oder Cash. Und Bout bekam seinen Anteil am Gewinn. „Die Regierung konnte die Unita nach langen Jahren besiegen – nicht zuletzt, weil der Waffennachschub nicht mehr funktionierte“, erklärt Michael Brzoska, Direktor am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik in Hamburg. „Leute wie Victor Bout waren nicht mehr bereit, Waffen zu liefern – weil die Unita kein Geld mehr hatte. Wären die Waffenquellen der Unita früher ausgetrocknet, hätte dieser Krieg auch früher geendet.“

Die Rolle, die Victor Bout und andere Waffenhändler bei afrikanischen Konflikten spielten, sei kaum zu überschätzen, sagt Brzoska. So war Bout in Ruanda, in Sierra Leone, im Kongo und in Liberia aktiv – bei fast jedem bewaffneten Konflikt taucht sein Name auf. Doch obwohl seine Rolle als Waffentransporteur relativ schnell bekannt war, war es kaum möglich, ihn festzunageln. Dazu ging Bout zu geschickt vor. „Um große Frachtflugzeuge mit illegaler Ladung in Kriegsgebieten zu landen und Waffenembargos zu unterlaufen (...), braucht man ein finanziell gut ausgestattetes internationales Netzwerk, das logistisch sehr gut arbeitet, gute Kontakte hat und diese illegale Fracht weltweit bewegen kann, ohne die Aufmerksamkeit der Justizbehörden zu erregen (...).“ In der Erklärung der Expertengruppe des UN-Sicherheitsrats schwingt fast so etwas wie Bewunderung mit.

Tatsächlich verfügt Bout über ein Netzwerk von Briefkastenfirmen, das in allen Teilen der Welt operiert. Diese Firmen, die er über Mittelsmänner steuert, fusionieren, trennen oder benennen sich um; sie vermieten, leasen oder verkaufen Flugzeuge untereinander. Wer wirklich hinter den Firmen steht, ist meistens kaum zu erfahren.



Lesen Sie weiter auf Seite 40



Sein Name taucht bei fast jedem bewaffneten Konflikt auf: Victor Bout im Kongo, März 2001

Für die Kriegsherrn in Afrika wurden Bout und sein Netzwerk zu unentbehrlichen Helfern. Er unterlief nicht nur die Sanktionen der UN, sondern verschaffte den Warlords auch das nötige Kleingeld, ihn zu bezahlen. Wie das funktioniert, wird im Fall des Kongos besonders deutlich: Im Osten des Landes tummeln sich zahlreiche Gruppierungen, die teilweise von den Regierungen der Nachbarstaaten wie Ruanda, Burundi oder Uganda unterstützt werden. Es geht ihnen um die Bodenschätze des Kongo, um den direkten Zugriff auf verschiedene wertvolle Mineralien: Gold, Diamanten und den für die Chipindustrie unentbehrlichen Rohstoff Coltan. Bis zu siebzig Prozent des Coltans wurden nach dem UN-Bericht 2002 mit Bouts Flugzeugen aus dem Ostkongo exportiert. Das von Zwangsarbeitern geschürfte Coltan wurde dann – über verschiedene Zwischenhändler – auch an die deutsche Bayer-Tochter H. C. Starck verkauft.

Aber auch die Diamanten des Kongo reizten risikofreudige Geschäftsmänner. Eine besonders prominente Figur ist dabei Sanjivan Ruprah, ein Kenianer indischer Abstammung. Der hatte sich 2000 über eine Waffenlieferung beim damaligen liberianischen Präsidenten Charles Taylor bekannt und beliebt gemacht. Zum Lohn erhielt er eine Konzession für den Abbau von Tropenhölzern – die er unter Umgehung der Sanktionen exportierte. Aber Ruprah wollte seine geschäftlichen Aktivitäten weiter ausdehnen – in den Kongo. Er nahm wieder Kontakt mit Bout auf. Diesmal ging es um Diamanten, die von der Rebellenbewegung RCD gefördert

wurden. Im Februar 2002 wurde Ruprah in Belgien unter dem Verdacht der Geldwäsche festgenommen. Durch seinen Anwalt erklärte er, er habe lediglich Diamanten verkaufen wollen – im Auftrag des ruandischen Präsidenten Paul Kagame. Der habe damit seine Millionenschulden bei Victor Bout begleichen wollen. Als UN-Ermittler die Quittung eines Geldtransfers der ruandischen Armee an ein Unternehmen von Bout fanden, wurde deutlich, warum Kagame Bout Geld schuldet: Es ging wieder um Waffen. Die belgische Staatsanwaltschaft stellte einen internationalen Haftbefehl gegen Bout aus, wegen des Verdachts der Geldwäsche und Bildung einer kriminellen Vereinigung. Damit ist Belgien bis heute das einzige Land, das juristisch gegen Bout vorgeht – und so den Waffenhändler zum Abtauchen zwang.

Tatsächlich stand Bout seit dem 11. September 2001 im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Kurz nach den Anschlägen in New York und Washington veröffentlichten Zeitungen Berichte, Bout hätte Al Qaida mit Waffen beliefert.

Festzustehen scheint allein, dass Bout in den Neunzigern sowohl die Taliban als auch ihre Gegner mit Waffen versorgte. Rund 50 Millionen Dollar habe Bout an den Taliban verdient, behauptet das US-Finanzministerium. Die Deals seien im August 1995 zustande gekommen. Anfangs habe Bout noch exklusiv die Feinde der Taliban beliefert. Doch dann sei eine seiner Frachtmaschinen von MiG-Jägern der Taliban zur Landung in ihrem Einflussgebiet gezwungen worden. Aus den Verhandlungen, die der Anführer der

Taliban, Mullah Omar, und Victor Bout um Flugzeug, Fracht und Besatzung führten, sei eine herzliche Handels-Beziehung entstanden – wodurch der Waffenhändler im April 2005 auf den schwarzen Listen der USA landete. Die Konten aller Geschäftspartner – soweit bekannt –, seiner Unternehmen und persönliche Konten wurden gesperrt. Bouts Nationalität, seine Ausweisnummer, der Geburtsort und das Geburtsdatum wurden weltweit bekannt gegeben.

Dennoch flog mindestens eines seiner Unternehmen im Auftrag der USA Versorgungsgüter für die US-Armee in den Irak – ausgestattet mit einem offiziellen Vertrag der US-Armee. Erst im Januar 2006 schloss das US-Verteidigungsministerium auf öffentlichen Druck die betreffende Firma von der Auftragsvergabe aus. War es Bouts Geschicklichkeit zu verdanken, dass eines seiner Unternehmen diese lukrativen Aufträge ergattern konnte? Es gibt Anzeichen, die in eine andere Richtung deuten. Das renommierte Friedensinstitut IPIS in Belgien ist auf Umwegen an einen Brief Ruprahs an das FBI gelangt. Darin erklärt Ruprah, dass er sich mit Bout zum Thema Afghanistan besprochen habe. Bout sei nicht nur mit Scheich Ahmed Massoud, dem inzwischen verstorbenen Führer der Nordallianz, befreundet gewesen, sondern auch mit dessen Nachfolgern. Und die könnten die Taliban innerhalb weniger Wochen stürzen – wenn die USA das Kapital für die aufgelisteten Waffen bereitstellen würden.

Victor Bout ist ein Phänomen. Er hat es geschafft, ein Imperium aufzubauen, an dem selbst Supermächte wie die USA nicht vorbeikommen. Er hat sich skrupellos überall dort eingeklinkt, wo es etwas zu verdienen gab. Doch er ist nur einer unter vielen. Wie viele noch in jener Parallelwelt ihre Geschäfte machen, ist nicht bekannt. Die Waffenhändler nutzen die Schlupflöcher, die ihnen die internationale Staatengemeinschaft lässt. Und es ist die Frage, was die größere Gefahr ist: die Händler des Todes oder die Gleichgültigkeit der internationalen Staatengemeinschaft.



ALEXANDER BÜHLER
wurde 1971 geboren.
Er lebt als freier Journalist
in Hamburg